

Wiesbadener Volksblatt

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Samstag

9

October

Gliederbesteur: Dr. phil. Franz Beuche

Verantwortlich: Für Politik und Geschichte: Dr. Ing. Gieseler; für den anderen
erschließbaren Teil Julius Gieseler; Deutsch: für Geographie und Kunstge-
schichte: Dr. Ing. Gieseler; für Naturgeschichte und Biologie: Dr. Ing. Gieseler.
Verantwortlich: Für Politik und Geschichte: Dr. Ing. Gieseler; für den anderen
erschließbaren Teil Julius Gieseler; Deutsch: für Geographie und Kunstge-
schichte: Dr. Ing. Gieseler; für Naturgeschichte und Biologie: Dr. Ing. Gieseler.

33. Jahrgang.

Wirtschaftliche Lehren des Krieges

b) Handelspolitische Maßnahmen

* Länder und Völler gleichen den Einzelmenschen. Sie sind von Natur nicht gleichmäßig ausgerüstet. Das eine Land ist fruchtbarer wie das andere, hat ergiebiger Bodenschätze, liegt günstiger für den Welthandel, arbeitet unter besseren Bedingungen. Es bedarf keiner weiteren Ernährung, daß diese Länder mit den günstigeren Produktionsbedingungen ihre Erzeugnisse billiger auf den Markt bringen können. Vergleichen wir Deutschland und Amerika. Amerika mit seinem fruchtbarsten Boden kann auf weiten Strecken gewissmal hintercinander Weizen ernten, ohne daß auch nur eine einzige Düngung notwendig ist. Die Prärien spenden Nahrungsmittel für das Vieh, wie es sonst nirgendwo auf der Welt ist. Darum kann sich die deutsche Landwirtschaft anstrengen wie sie will, alle Bemühungen werden zerschellen an den wirtschaftlichen Bedingungen, unter denen sie zu arbeiten hat. Und Amerika hat billige Arbeitskräfte, viel billiger als bei uns in Deutschland; die Arbeitgeber sind von Lasten sozialer Art, von Beiträgen zur Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung, befreit. Dadurch aber werden die in Amerika hergestellten Produkte um rund 7-8 Prozent billiger als bei uns in Deutschland. Auch viele Industrieprodukte können nicht zu den Preisen hergestellt werden, die das Ausland für die gleichen Erzeugnisse verlangt.

Weltfremde Schwärmer der Wissenschaft haben aus dieser verschiedenartigen Veranlagung der Völker heraus die Folgerungen gezogen, es sei am besten, wenn jede Nation ihre Fähigkeiten zur höchsten Potenz steigere, wenn nicht nur innerhalb jedes Volkes, sondern für die ganze Welt die Arbeitsverteilung herbeigeführt würde. Das freie Spiel der Kräfte soll also nicht nur innerhalb der eigenen Volkswirtschaft, sondern für die Weltwirtschaft, durchgeführt werden. Weil Amerika billiger Getreide zu liefern vermag, so soll es mit diesen Bedarfsartikeln die anderen Staaten versorgen, wofür wir dann unsere Landwirtschaft eingeheilen lassen und das bezogene Getreide mit Industrieerzeugnissen begahlen? Diese wirtschaftliche Grundanschauung, die jahrelang in der nationalökonomischen Wissenschaft tonangebend war, ist heute von den maßgebenden Vertretern der Volkswirtschaft verworfen. In der Praxis dagegen lebt die alte Lehre fort. Genau wie bei der Marx'schen materialistischen Geschichtsauffassung. Auch diese ist wissenschaftlich längst zum alten Eisen geworden; sucht dafür aber umso kräftiger in der Agitation der Sozialdemokratie herum. Genau so ist es bezüglich der Freihandelslehre, die heute nur mehr ernsthaft von zwei politischen Parteien gefordert wird. Freihann und Sozialdemokratie sind es, welche das geistige Erbe früherer Wissenschaft verworfen. Es ist hier selbstverständlich nicht angebracht, die Unhaltbarkeit der freihändlerischen Theorien darzulegen; in dem Weltkreise interessiert uns nur die Frage, was aus Deutschland geworden wäre, wenn das Spiel der freien Kräfte in der Praxis zur Durchführung gebracht worden wäre.

Wären im Jahre 1879 Zentrum, Konervative und Nationalliberale nicht zur Schutzpolizei übergegangen, dann ist sicher, daß die Landwirtschaft in Deutschland fast ganz vom Erdboden verschwunden wäre. Das gleiche läßt sich bezüglich der Caprivischen Politik sagen, die in etwas langsamerem Tempo dem Ziel entgegenstrebte. Ohne die gewaltige Rückschauwendung von 1879 hätten wir heute im Deutschen Reich große Wohlbestände, weite Jagdgründe, so wie es in England der Fall ist. Man kann bestimmt annehmen, daß Deutschland dann nur in der Lage wäre, Knapp ein Fünftel seiner Nahrungsmittel selbst herzustellen. Unter diesen Umständen wäre ein Krieg von vornherein verloren gewesen, England beherrschte die See inforn, als es die deutsche Ein- und Ausfuhr vollkommen lahmlegt. Der Krieg begann am 1. August und spätestens das Ende des Jahres 1914 hätte uns den Friedensschluß gebracht. Denn alsdann wären die Lebensmittel Deutschlands vollkommen zu Ende. Was hätten uns die Erfolge im Westen, die beispiellosen Siege Sindenburgs im Osten genützt, wenn die Nahrung fehlte. Schon unter den gegenwärtigen Umständen war es außerordentlich schwierig, mit den Vorräten auszukommen. Aber es ist möglich gewesen, unsere eigenen Lebensmittel, die früher rund 90 Prozent des Verbrauchs ausmachten, so zu strecken, daß wir mit der Ernte gut auskamen. Eine Streckung von 90 auf 100 Prozent war ja auch möglich, während eine Streckung von 80 auf 100 Prozent fastherberkündig vollkommen ausgeschlossen ist. Der Krieg hat uns nun nicht nur gelehrt, daß wir die altbewährte Politik beibehalten müssen, sondern daß es neben der finanziellen und militärischen Mobilmachung auch eine wirtschaftliche Mobilmachung gibt. Aber diese wirtschaftliche Mobilmachung ist nur dann erfolgversprechend, wenn wir mindestens dreiviertel im eigenen Lande erzeugen. Den ganzen Bedarf für ein und mehrere Jahre aufzuspeichern, ist vollständig ausgeschlossen. So hat im Ernst der Zeit die bisherige Politik ihre glänzende Realisierung gefunden. Ein erhebender Trost für alle jene, welche noch vor 15 Monaten mit dem Rainscheiden des Brotvertheuerers und Fleischwunders gedramtmarkt wurden.

Aber Staunen erregt bei unseren Feinden nicht nur die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft, sondern auch die der Industrie. Und die Industrie konnte ebenfalls nur deshalb blühen, weil die Landwirtschaft kapitalistischer war und weil sie selbst vor der Schuttskonkurrenz sich geschützt sah. Rund neun Zehntel aller Industrieerzeugnisse hat der einheimische Markt aufgenommen. Ohne Schuttsollpolitik fiel dieser einheimische Markt in der Hauptsache weg und dann hätten nicht 10 Prozent, sondern 90 Prozent, den Weg ins Ausland suchen müssen. Ein Versuch, der vollkommen gescheitert wäre, der unsere Industrie dem vollständigen Ruin entgegengebracht hätte. Denn es wäre nicht möglich gewesen, für die vermehrte Produktion Absatzgebiete zu finden. Die Absatzmöglichkeit im Auslande wird vielmehr von Jahr zu Jahr geringer, weil andere Völker selbst anfangen, ihren Bedarf im eigenen Lande zu produzieren. Unter der Herrschaft des Freihandels also hätte der gesamte industrielle Konturs erschrocken werden müssen, während unter dem Schutze

des Jolls eine beispiellose Entwicklung eingetreten ist. Die Hoheisenproduktion betrug 1880 2,9 Millionen Tonnen, vor dem Kriege mehr als 13 Millionen. Die entsprechenden Eisern im Lande des Freihandels, in England, sind 8,5 Millionen, respektive 11 Millionen. 1880 hatte Deutschland eine Stahlerzeugung von rund einer Million Tonnen, Großbritannien 3,5 Millionen. Vor dem Kriege erreichte Deutschland eine Eisern von fast 12 Millionen gegenüber England mit nur 7 Millionen. Der Gesamtexport an Eisen- und Stählen war seit 1880 in Deutschland fast verdreifacht, während er in England zurückging. In der Textilindustrie hoben wir eine ähnliche Entwicklung zu verzeichnen. Gleich muß zugestanden werden, daß auch andere Faktoren diesen industriellen Aufschwung begünstigt haben. Doch in der Hauptsache war es die Schutzzollpolitik, die die Industrie der staunenerregenden Höhe entgegengeführt hat. Nur dank dieser beispiellosen Einwirkung war es uns möglich, den ungeheuren Kriegsbedarf Deutschlands, Oesterreichs und der Verbündeten zu decken, sicher zu stellen. England und seine Verbündeten haben zu Beginn des Krieges die feste Zuversicht gehabt, daß sie infolge ihres Munitionsüberflusses als Sieger aus dem Kriege hervorgehen würden. Die Hoffnung ist zerfallen an der deutschen Leistungsfähigkeit, an der Voraussicht unserer Regierung und der maßgebenden politischen Varyeten, die nur in dem Schutzzoll die Gewähr für eine glückliche Entwicklung der Industrie erblickten und demgemäß handelten. In guten Tagen hat das Gefühl der Brotvertheuerung und des Fleischwunders Einbruch gemacht, in der Zeit der Noth aber erkennt das ganze deutsche Volk, daß die falsche wirtschaftliche Lehre vom freien Spiel der Kräfte Deutschlands dem Untergang entgegengeführt hätte.

Die ersten jerbischen Gefangenen

Erstes Hauptquartier, 8. Off. (Hmiltsh.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nach den vergeblichen Durchbruchversuchen der Franzosen am 5. und 6. October war der gefürzte Tag in der Ghamagne verhältnißmäßig ruhig. Das Grabenstück östlich des Rawarin-Gebüshes, das die Franzosen noch besetzt hielten, wurde vormittags durch Gefangengewisse gesäubert, wobei einige Gefangene und zwei Maschinengeisse in unsere Hand fielen. — Gegen Abend nahm das feindliche Artilleriefeuer wieder zu. — Nachts kam es an einigen Stellen zu Infanterieangriffen, die sämtlich abgewiesen wurden. — Bei einem erfolgreichen Vorstich an eine vorgeschobene feindliche Stellung südlich von St. Marie-a-Py nahmen wir dem Feinde sechs Offiziere und 250 Mann Gefangene ab. Dehlich der Artillerie bei Malancourt wurden mehrere feindliche Minenstellen durch Sprengung zerstört.

Öfflicher Kriegsplan:

Seeresgruppe
des Generalfeldmarschalls von Hindenburg
Russische Angriffe nördlich von Rosjany und südlich
des Wischnew-Sees sind abgeschlagen.

des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold
von Bayern

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals von Linlingen.
Bei Kewel und Dmyt (südwestlich von Pinsk) sind russische Positionen von uns vertrieben. Unser Angriff in der Gegend nordwestlich von Gorkowsk macht Fortschritte. — Die deutschen Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer wiesen mehrere russische Angriffe ab.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Der Uebergang über die Drina, Save und Donau nimmt einen günstigen Verlauf. — Südwestlich von Belgrad sind vier Officiere, 296 Mann zu Gefangenen gemacht und zwei Maschinengewehre erbeutet. Gegenüber von Ram fielen nach Kampf drei Geschütze in unsere Hand.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht

Wien, 8. Okt. Ähnlich wird verlautbart:

എന്നിതുകൊണ്ടു വരികയാകുന്നു:

Der Feind griff gestern an der ganzen ostgalizischen und wolhynischen Front an; seine unier große Kraft- und Munitionsaufwand geführten Angriffe blieben ohne Erfolg.

An der befarhablichen Gegend, auf den Höhen nördlich des Dnjepr und an der Ströpa brachen die russischen Sturmcolonnen zusammen, ehe sie an unsere Hindernisse herankamen. Nordwestlich von Zarnopol drangen die Russen an zwei Stellen in unsere Schützengräben ein, wurden aber durch herbeieilende deutsche und hiesreichthungarische Unterführungen heute Morgen wieder zurückgeschlagen. Ein ähnliches Gescheh hatte der schändliche Angriff auf das nordwestlich von Armeuene liegende Dorf Safanow, das gestern als Mittelpunkt erbitterter Kämpfe mehrmals den Besitzer wechselte, nun aber wieder fest in unserer Hand ist. Ebenso waren wir nordwestlich von Dnja überlegene russische Kräfte im Nahkampf zurück, wobei sich das Infanterieregiment Nr. 89 und das Landwehr-Infanterieregiment Teschen Nr. 31 besonders hervorthaten. Sehr heftig wurde auch südlich von Dnja gekämpft. Nördlich und nordöstlich von Kostl gewannen unsere Gegenangriffe neuerlich Raum. Wir entzissen dem Feinde die Dörfer Lisowo und Galczia. Insgesamt wurden in den gestrigen und vorgestri gen Kämpfen auf wohlthauischem Boden etwa 4000 Russen gefangen genommen. Der Geaner erlitt sehr große Verluste.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gegen die Hochflüge von Wilgerentz setzten die Italiener gestern Nachmittag an der ganzen Front mit starken Kräften zum neuen Angriff an, der gleich allen früheren blutig abgewiesen wurde. Besonders heftig tobten die Kämpfe um einen unserer Stützpunkte nördlich des Watolaberges; hier stürmten drei Bataillone dicht gedrängt vor, brangen durch das zerklüftete Hindernis ein, wurden aber durch Abtheilungen des überörtreichenden Landwehrregiments Nr. 14 mit dem Bajonett hinausgeworfen. Der ganze Angriff endete mit der Flucht der Italiener in ihre Ausgangsstellungen. Am Nordost des Döberdaachmittes griff der Feind wieder vergeblich an. Bei Selz verlagte die Abtheilung des Infanterieregiments Nr. 87 die Italiener aus einem in ihrer Kampflinie gelegenen Steinbruch, schlug einen Gegenangriff ab und sprengte die feindlichen Stellungen.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Die Uebergänge der österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte über die untere Drina, die Sava und die Donau wurden sorgfältig. Die Versuche der Serben, unsere Umrheinungen zu stören oder zu vereiteln, scheiterten auf allen Punkten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstab:
v. Hüfer, Feldmarschallleutnant.

Der Angriff auf Serbien

Berlin, 8. Okt. Dem „Berl. Tagebl.“ wird von seinem Verichterhatter West aus dem Kriegspressquartier gemeldet: Die Offensive gegen Serbien ist nunmehr aus dem vorbereitenden Stadium in das ausführende getreten. Während die Artillerie die Verbündeten die Trümbefestigungen der Serben zusammenstürzte und die serbischen Grenzschutztruppen Tag und Nacht beunruhigte, wurden auf der Eisenbahn Kontons und Gränzschiagmaterial in großen Massen herangeführt und ganz unbemerkt an geeigneten Punkten zur Verwendung vorbereitet. Französische Flieger, die nach Ungarn kamen, wurden teils durch geschickt angelagete Wachtungen gefolgt, teils durch unsere Wuchtgeschosse und Kamuffagezüge vernichtet. Eine Beschießung von furchtbarer Deltigkeit trieb die serbischen Grenzschutztruppen in die Dörfer und lezte später Feuer zwischen ihnen und den Angreifern. Darauf begannen an zahlreichen Stellen zugleich deutsche u. f. u. f. Pioniere unter Infanteriebegleitung die Uebergänge vorzubereiten. In wenigen Stunden wurden Drina, Save und Donau an mehreren Punkten überfiet. Die übergegangenen Sturmcolonnen griffen die serbischen Grenztruppen und Vorposten an, die sich vergebens in den gerhörten Stellungen zu halten suchten.

Die Landung in Saloniki

Zugano, 8. Okt. Ueber die Landung der englisch-französischen Truppen in Saloniki meldet der dortige Berichterstatter des "Secolo", daß englische Kriegsschiffe während der Landung die Umgebung des Hafens abpatrouillierten, weil Angriff von deutschen Unterseebooten befürchtet wurden. Die griechische Gendarmerie hatte den Hafen abgesperrt. Zum Emplacement hatten sich auf dem Kai der Stadtkommandant Oberst Reskalles und die französischen Obersten Bousquet, der aus Risch eingetroffen war, und Vauquer, der Militärattache in Athen, eingefunden. Auch zwei serbische Generalstabsoffiziere waren zur Begrüßung erschienen. Unmittelbar nach der Landung wurden Detachements beauftragt, die Bahnlinie nach Serbien zu bewachen. Dagegen blieb der Bahnhof unter griechischem Kommando. Bereits am ersten Tage wurden bedeutende Mengen an Material und Artillerie ausgeliefert. Als die Ententeuppen nach dem außerhalb Saloniki gelegenen Vindos zogen, hielten griechische Truppen mit präsentiertem Gewehr die Menge zurück, die schwärmend und ohne irgendwelche Kundgebung zu äußern, dem Schanzenfeld zuzieh.

Der Pariser Sonderberichterstatter des „Journal de Geneve“ erzählt aus angeblich guter Quelle, Serbien seien von der Inten-
tion contingenten von 12 000 Franzosen und 30 000 Eng-
ländern versprochen worden. Ein italienisches Corps werde
gleichzeitig in San Giovanni di Medina landen, um über Monte-
negro gegen Oesterreich zu operieren, aber die Serben seien gegen
die Italiener zu gereizt, als daß diese direkt in Serbien mitwirken
könnten; man wies ihnen vor, sich in Dalmatien den Löwen-
anteil ^{an} zu haben.

Bank im Belgrad

Von der russischen Grenze bedeckt die „Nat. Bzg.“: In Belgrad herrscht Panikstimmung. Täglich verlassen hunderte von Personen die Stadt. Die wichtigsten Behörden, die wieder provisorisch ihren Sitz in Belgrad aufgeschlagen hatten, haben die Stadt verlassen. Belgrad ist in letzter Zeit stark besetzt worden. Auch von den Grenzorten dauert die Flucht der Bevölkerung an. Mehrere Städte können als geräumt angesehen werden. In Risa sind in diesen Tagen einige französische höhere Offiziere eingetroffen, die nach einer Besichtigung der Ruinen Belgrads weiter nach Ragotin reisen. Die Stadt Ueskub ist in letzter Zeit außerordentlich umfangreich besetzt worden. Die Stadt ist mit einem Kranz von modernen Erdbefestigungen umgeben. Ferner sind auch einige fortifikatorische Bauten neu errichtet worden. Die Hardarabahnlinie wird überaus stark bewacht.

Die Bestürzung in London

Aus Amsterdam wird gemeldet: Die neuesten Ereignisse auf dem Balkan haben in den regierenden Kreisen Englands offensichtlich nicht geringe Unruhe hervorgerufen. „Daily Mail“ sagt: Der König, der mit größtem Interesse die Entwicklung der internationalen Lage verfolgt, empfing Mittwoch Sir Edward Grey in längerer Audienz. Später besuchte Lord Stamsfordham, der Privatsekretär des Königs, Sir Edward Grey. Lord Ritchener und der Handelsminister Bunciman hatten gleichfalls Audienzen bei dem König. Zahlreiche diplomatische Besucher stellten sich im Laufe des Mittwoch im auswärtigen Amte ein, die von dem Unterstaatssekretär Sir A. Nicolson, dem eigentlichen Leiter der englischen auswärtigen Politik, empfangen

werden. Der russische, der französische und der italienische Botschafter trafen zusammen im Ausdrücklichen Kante ein und hielten unter sich eine längere Konferenz ab. Die Gesandten Griechenlands, Serbiens und Hollands, besuchten ebenfalls das Ministerium. Im Laufe des Tages fand dann noch eine längere Sitzung des Kriegsausschusses und des Kabinetts statt. Aus der Londoner Presse kann man im allgemeinen ohne weiteres die große Befürchtung nicht nur über das Scheitern der Ententepolitik in Sofia, sondern noch mehr über den Rücktritt des griechischen Ministerpräsidenten entnehmen. „Daily Mail“ sagt: Die Entlassung Venizelos' ist ein neuer und sehr wichtiger Erfolg Deutschlands auf dem Balkanbalken. Die Aussichten Serbiens und der Verbündeten sind nicht gut. Die Tatsachen sprechen für sich selbst. Die Lage ist so ernst, wie sie nur sein kann.

Ein Ultimatum Bulgariens an Serbien

Reuter meldet aus Petersburg: Nach der „Birsbetovja Wiedomosti“ erhielt der serbische Gesandte Bericht, daß die bulgarische Regierung ein Ultimatum an Serbien gerichtet habe, in dem die bulgarischen Forderungen auf Makedonien noch einmal zusammengefaßt werden und eine Antwort innerhalb 24 Stunden verlangt wird. Nach einer Pariser Meldung der „Berlingske Tidende“ haben die Gesandten des Viererbundes Sofia bereits verlassen.

Griechenland spielt nicht mit

Aus Athen meldet „As. Pr.“, daß nach der dortigen Ansicht sich Griechenland dem Durchzug der Entente-Truppen nicht widersetzen, sich aber den Operationen nicht anschließen werde. Lugano, 8. Okt. (D. T. P.). Der Mailänder „Corriere della Sera“ erhält aus Athen die telegraphische Mitteilung, daß entgegen dem früher in der italienischen Presse veröffentlichten Nachrichten Venizelos in der Kammer nichts weniger als einen Erfolg, sondern im Gegenteil eine Niederlage (1) gehabt hat, woraus sich ergibt, wie stark die Stimmung gegen seine Politik gewesen ist. Ramentlich sind die Griechen bestürzt über die Möglichkeit, mit den Bulgaren in einen neuen Krieg zu geraten.

Lugano, 8. Okt. (D. T. P.). „Corriere della Sera“ meldet aus Athen, daß schon am vorigen Freitag sich sechs Transportschiffe im Hafen von Saloniki gezeigt hätten, daß aber der Befehlshaber in Saloniki sich der Landung widersetzt, worauf die Truppen nach Moudros zurückgezogen. Griechische Venizelos und dem französischen Gesandten habe dann eine Unterredung stattgefunden, worauf die Truppen am Sonntag nach Saloniki zurückgekehrt seien und dem französischen Gesandten die Mitteilung gemacht worden sei, daß die Landung bei Karaburni bei Saloniki begonnen habe.

„Kein Anlaß zum Krieg“

Bukarest, 8. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Haltung der Presse nahezu aller Richtungen und Nachrichten aus maßgebenden rumänischen Kreisen ergeben, daß für Rumänien wegen der Vorgänge in Bulgarien und Griechenland kein Anlaß erblickt wird, von der bisherigen Haltung abzugehen.

Griechenland und die Entente

London, 8. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuter'schen Bureaus. Den „Times“ wird aus Athen telegraphiert, daß die griechische Regierung beschlossen habe, gegenüber der Entente die Haltung wohlwollender der Neutralität einzunehmen.

London, 8. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Reuter'sche Büro meldet aus Athen: Die neuen Minister haben den Eid geleistet. Es verlautet, daß die Venizelos-Partei die neue Regierung unterstützen wird, um weitere Verwicklungen zu vermeiden, da eine Kammerauflösung in der Mobilmachungszeit einen chaotischen Zustand herbeiführen würde.

Was die Entente verlangt

Das Pariser „Welt Journal“ meldet, der „Nat.-Bzg.“ zufolge, aus Athen: Der Belagerungszustand ist auch auf Saloniki ausgedehnt worden. Ferner meldet die „Börse“, „Deutsche“, „Venizelos“ Sonderabkommen mit der Entente sei nicht mehr rückgängig zu machen und die Entente werde die Erfüllung dieses Abkommens von König Konstantin verlangen.

Eine Viererbandnote an Griechenland

Aus Athen meldet die „Nat.-Bzg.“: Der „Tagesanzeiger“ aus Athen: Hier verlautet, daß die Gesandten des Viererbundes eine gemeinsame Note an die griechische Regierung

zung überreichen werden, in der sie ihren Standpunkt in der griechisch-serbischen Bundesfrage präzisieren und die Unabwendbarkeit des Truppendurchzugs nach Serbien begründen und rechtfertigen werden.

Der König von Montenegro

Berlin, 9. Okt. Nach Rotterdamener Meldungen in verschiedenen Morgenblättern wurden die Truppenlandungen in Saloniki am Mittwoch den ganzen Tag fortgesetzt. Der König von Montenegro soll seinem Schwiegersohn telegraphisch haben, daß eine 60 000 Mann starke montenegrinische Armee die Offensive ergreifen werde.

Truppenlandung in Dedeagatsch

Berlin, 9. Okt. Aus Wien erfährt die „Deutsche Tageszeitung“: Die Alliierten bereiten Truppenlandungen in Dedeagatsch vor, um von dort aus Konstantinopel zu bedrohen. Nach einer Konstantinopeler Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ wäre die Eisenbahnstation Demir Kapu auf der Linie Saloniki—Kessab bulgarischerseits in die Luft gesprengt worden.

Die U-Boote im Mittelmeer

Unsere Unterseeboote haben während der letzten Zeit im Mittelmeer eine umfangreiche Tätigkeit entwickelt und seit Mitte September wenigstens ein Dutzend große englische und französische Dampfer, darunter mehrere Truppentransportdampfer, versenkt. Einen besonderen Erfolg stellt die Versenkung der „Arabia“ dar, eines 8000-Tonnen-Dampfers mit 18 Seemeilen Geschwindigkeit, der in der Nähe der griechischen Südküste versenkt wurde. An englischen Transportdampfern wurden unter anderem versenkt: „Kamafan“ mit 700 Mann indischer Truppen an Bord, am 18. September, „Patagoni“ mit 3000 Bruttoregistertonnen am 15. September, „Pintado“ mit 4000 Tonnen am 20. September, „Curene“ mit 3000 Tonnen am 1. Oktober. An französischen Dampfern wurden versenkt: „Zunächst der Dampfer „Indien“ (800 Tonnen), der Dampfer „Faub“ (3000 Tonnen), „Bili de Moutagane“ (2650 Tonnen), „Provinsia“ (3000 Tonnen), „Kabitaileur“ (3000 Tonnen). Mit dieser Aufzählung ist aber die Liste der versenkten feindlichen Schiffe noch nicht erschöpft.

Japan bringt keine Hilfe

Berlin, 8. Okt. (Genf. Bln.) Aus Peking sind von unterrichteter Quelle Nachrichten in Berlin eingelaufen, die besagen, daß von England und Frankreich die Entsendung japanischer Truppen auf den europäischen Kriegsschauplatz verlangt worden sei, daß die japanische Regierung das aber abgelehnt hat. Das Einzige, was die japanische Regierung zugestanden hat, ist die Lieferung von Kriegsmaterial, allerdings nur insoweit, als die japanische Kriegsbereitschaft dadurch nicht beeinträchtigt wird. Infolgedessen ist von japanischer Seite auch viel weniger geliefert worden, als verlangt worden ist. Der japanische Minister des Äußern, Kato, hat übrigens in aller Offenheit vor seiner Partei erklärt, der Krieg in Europa ginge Japan direkt überhaupt nichts an. Das japanische Heer und die japanische Flotte seien nur zur Verteidigung der Rechte und Interessen Japans bestimmt, und deshalb sei die japanische Regierung gegen jede Entsendung japanischer Truppen auf den europäischen Kriegsschauplatz, zumal da auch das Christentum und die Gebräuche sowie die Massenverhältnisse den Japanern nicht entsprächen, und zumal da es weiter an den nötigen Schiffen und dem nötigen Geld für den Transport fehle. Es sei auch ausgeschlossen, daß Japan das nötige Geld im Lande werben für seine Leistungen auf dem europäischen Kriegsschauplatz bekommen könne. Auch eine Kriegsschadigung sei nicht zu erlangen. Japan habe also weder die Verpflichtung, noch ein Interesse, noch auch die Möglichkeit, Truppen nach Europa zu senden. Uebrigens fügte Baron Kato noch hinzu, er wundere sich allerdings auch, daß England seinen Verbündeten so sehr geringe Hilfe leistet.

Die Verluste unserer Unterseeboote

Berlin, 8. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) In der letzten Zeit sind in der Auslandspressen fortlaufend Angaben über

deutsche Verluste im U-Bootkriege veröffentlicht und immer größere Verluste genannt worden. So gibt der Zeitungsdienst der englischen Großfunkstation Goldhu am 5. Okt. unsere U-Bootverluste schon zu 60 an. Dieser mit ganz bestimmter Absicht maßlos übertriebenen Meldung gegenüber sind wir von ausländischer Seite zu der Erklärung ermächtigt, daß die tatsächlichen Verluste an deutschen U-Booten weniger als ein Viertel der genannten Zahl betragen. Ferner wird von der Auslandspresse an die Veröffentlichung dieser Verluste die Vermutung geknüpft, daß Deutschland nur durch seine Verluste zu einer gewissen Einschränkung des U-Bootkrieges gezwungen sei. Demgegenüber können wir feststellen, daß die Zahl der jetzt verfügbaren U-Boote erheblich größer ist als zu Beginn des U-Bootkrieges.

Raperung durch ein Wasserflugzeug

Berlin, 8. Okt. Auf einem ganz neuen Gebiet hat sich kürzlich ein deutsches Wasserflugzeug betätigt. Es unternahm einen Aufklärungsflug im Ägaischen Meerbusen und sichtete am 12. September vormittags etwa 20 Seemeilen nordwestlich von Dänamünde aus 1500 Meter Höhe einen Zerstörer, der von einem kleinen Schlepper geschleppt wurde und seinen Kurs auf Dänamünde hatte. Da es sich anscheinend um ein feindliches Schiff handelte, ging der Führer des Wasserflugzeuges in 100 Meter herunter. Der Beobachter schickte durch Schüsse die Besatzung des Schleppers darauf ein, daß alle Mann an Bord kamen und die Hände hochhielten. Dadurch wurde jeder Rammversuch verhindert. Nachdem sich das Flugzeug so gesichert hatte, ging es längs des Zerstörers auf das Wasser nieder. Es wurde der Befehl gegeben, daß die Besatzung des Zerstörers, der den Namen „Jla“ führte, ein Boot bestieg und längs des Wasserflugzeuges fuhr. Der Beobachter des Flugzeuges fuhr dann in diesem Boot zu dem Zerstörer und untersuchte die Ladung, die aus 80 bis 100 Tonnen Eisen und aus Kohlen für Dänamünde bestand und versenkte den Zerstörer durch Beschlagen des Bodens. Die Besatzung des Zerstörers wurde auf den Schlepper gebracht und dieser freigegeben, da ein weiteres Verweilen im Wasser dem Flugzeug schädlich gewesen wäre. Das deutsche Wasserflugzeug kehrte nach dieser gelungenen Tat seine Rückkehr in den Ausgangshafen fort.

Die Aussichten des Viererbundes

Berlin, 8. Okt. (Genf. Bln.) Ein Artikel in der gestrigen „Stampa“, deren Besizerungen zu Giolitti bekannt sind, erregt großes Aufsehen, weil darin die neue Offensive im Westen als wirkungslos, die Balkanoffensive bei Entente als zweifelhaftes Unternehmen und die deutsche Stellung im Osten und Westen fest und unerschütterlich bezeichnet wird.

Ein richtiges Urteil

Kopenhagen, 8. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die deutsch-feindliche Zeitung „Nebenbaur“ schreibt: Deutschlands militärische Kraft ist immer noch überwältigend. Nur in der Champagne mußten die Deutschen ein kleines Stück weichen, aber die Bedeutung des französischen Erfolges baselst ist nicht klar. Serbien muß bis zum letzten Mann und bis zum letzten Blutstropfen seinen Alliierten ohne Wanken folgen, doch scheint die Lage des Landes fast hoffnungslos zu sein.

Ein Kriegsrat in London

W. T. B. London, 8. Okt. (Nichtamtlich.) Meldung des Reuter-Büros: Der auf gestern früh einberufene Ministerrat wurde auf heute verschoben; statt dessen fand ein Kriegsrat statt, der sehr lange dauerte, an dem Asquith, Grey, Ritchie und Lloyd George teilnahmen. Einer zweiten Beratung nachmittags wohnten der französische Botschafter mit Vertretern der französischen Regierung und der französischen Armee bei.

Der deutsch-amerikanische Ausgleich

Berlin, 8. Okt. Der „B. Bzg.“ zufolge sind nach Berichten des Botschafters Grafen Bernstorff an die deutsche Regierung vom 5. Oktober die Schwierigkeiten zwischen beiden Staaten völlig beigelegt. Was das Reuter-Telegramm über die Auslagen des deutschen Unterseebootkaptains und des

Kino und Menschenseele

Von Dr. J. Bernhardt, München-Gräfelfing.

(Nachdruck verboten.)

Mensch und Tier melde einen Brunnen, der von den blauen Säften der Erde verborben ist. Selbst der Durstige geht vorbei und schmeckt seine Trübsal, bis ihm aus einem guten Brunnen ein reiner Strahl kristallen hell entgegenstrahlt. Und wenn man dem Stiel einen überfließenden Trank hingeshoben, wendet es den Kopf zur Seite und verzichtet. Wer in aller Welt möchte den Durst mit Jauche stillen!

So halten es die Menschen, wenn es um das Wohl des Leibes geht. Was die Seele und ihren Durst betrifft, so verfährt man unbedenklicher. Da ist auch die Jauche willkommen, ja weit begehrt als der gesunde klare Brunnen. Beweistest du die traurige Wahrheit?

So kommt mit mir — etwa 8 Uhr abends an einem Wintertag — durch die Straßen einer Stadt. Draußen in der weiten Schöpfung mag funghäufiger Schnee die Fluren und Wälder bedecken, die still und geheimnisvoll die künftige Blüte und Frucht bereiten — hier in der Stadt ist der Schnee von hunderttausend Menschenfüßen beschmutzt, und der Lärm und der ganze laute Lichterwald lassen uns vergessen, daß hoch über allem Gottes Sterne eine andre Welt anzeigen. Aber wie mit solchen Nachtgeboten! Es gibt zur Linken und zur Rechten viel interessanter Dinge zu sehen. Nicht zu reden von der strahlenden Pracht der Schaufenster, die uns einreden, wieviel wir doch eigentlich noch nötig hätten zu einem schönen angenehmen Leben. Dort hängt eben ein junges Mädchen mit fliegendem Haar von der Brücke in den Strom — natürlich nur auf dem Grunde. Darunter steht: Unglückliche Liebe — Sensationelles Drama in drei Akten. An der Kasse des Eingangs drängen sich junge Leute, dem Aussehen nach Bandwerker, Gelehrten, Mädchen, die tagelange Waren verkaufen oder an der Schreibmaschine sitzen. Sie sind alle in dem Alter, wo der Mensch sein Herz entdeckt und zu seinem Glück oder Unglück sich verliert. Sie brennen darauf, etwas vom Leben zu erfahren — ihr Durst ist verzehrend, die Jugend hat das erste Anrecht auf die Welt, aber was sagt du dazu, daß sie Jauche trinken? Jeder dieser jungen Menschen hat einen Vater, der sich ums Brot der Seinswelt müht, hat eine Mutter, die mit jedem Herzschoß das Glück ihrer Kinder wünscht. Vielleicht an diesem Abend klappt das Glück ihrer Tochter ins Unglück um.

Wir folgen so einem Mädchen, das eben mit ihrem harten verdienten Groschen den Eintritt bezahlt, über die Schwelle. Unter einem bunten Haar glänzen ein paar kluge Augen, die ebenso wie die gepflegten Hände auf gute Weltung deuten. Während sie ihren Platz sucht, flühen auf der hellen Leinwand des verdunkelten Theaters prächtige Wasserfälle von den Felsen. Aber dergleichen findet Anna Wagner nicht mehr interessant. Sie hält ihr Programm in den trübenden Schein der Ausgangslaterne, um an den Aktien des kommenden ihre Erwartung höher zu spannen. Die Namen „Der erste Kuß“ und „Das Verdröckeln“ erwecken ihr besonders freundliche Hoffnungen.

Indessen sei bemerkt, daß Anna in der Schale ein Kind von gutem Fortschritt war, daß sie zu Hause eine sorgfältige Erziehung genoss und im Alter von neun Jahren nach einer

lebensgefährlichen Krankheit einem fleißigen Vater und einer Mutter, die den Himmel mit Gebeten besüßte, von Gott wie neu geschenkt zurückgegeben wurde. Jetzt, in ihrem sechzehnten Jahre, fand das hübsche verhaltene Wesen in einem kaufmännischen Büro, wo es den Augen der männlichen Angestellten nicht entgangen war. Einem vor allem lag sie am meisten am Herzen. Jählich, ihren Spuren nachzugehen, sah er diesen Abend vor derselben Leinwand.

Auf die Wasserfälle folgte „Eine unglückliche Liebe“. Vornehme junge Dame, im Park Stelldichein mit einem jungen Künstler, tags darauf derselbe Kuß mit einer andern bei einem „feinen“ Abendessen — Auto, Briefe, Tränen, Revolver, Mitterschmerz, Blumensträuße, Wohnsinn, Eisenbahnbrücke — du weißt es ja selbst, lieber Leser, was alles zu einem spannenden Drama gehört. Die Menge sah atemlos und trank die Jauche willig und in vollen Zügen. Anna Wagner ärgerte sich über das Gruseln und flüsterte sogar „Schund“ vor sich hin.

Besser gefiel ihr „Der erste Kuß“. Aber in ihrer Seele lagte doch etwas Bihl. Wenn es recht zugeht zwischen zwei Menschen, ist das etwas Heiliges, das geheim und still geschehen soll — wie wenn der Tau in die Blume fällt. Niemand kann das sehen. Wenn man aber diese heiligen Dinge der Liebe hundertmal im Kino vor Augen gehabt, wird man dann als Braut ohne Gedanken daran sein können? Nein, es ist nicht recht. Und wenn das gar Kinder sehen! — Anna Wagner hatte noch reines Herz genug, solche Gedanken zu denken.

Dann kam eine „Humoreske“. Viel Küchengeschirr geht in Scherben, im Bad läuft das Wasser über, ein alter Onkel in Frauenröcken. — Ach, immer das gleiche.

Um so gespannter erwartete das Mädchen die Nummer „Verdröckeln“. Wesen Sinn wäre nicht empfindlich für ein Schick, das nach dem wunderbaren Volkslied künftlich über was spielte sich ab? Wie hatte sie die bezaubernden Verse anders verstanden als in ihrem schlichten buchstäblichen Sinne. Vielleicht wäre ihr die tiefere Meinung des Dichters in diesem Liebespiel einmal von selbst aufgegangen, nun rief ihr der Kino den zarten Schleier von dem Gebilde und ließ nichts als eine erbärmliche Verführungsgehirne übrig. Ein nach Ritterart gekleideter Junge wird auf einer Wiese mit peinsider Dunkelheit um eine Mädchenknope, bis er sie ganz in seiner Gewalt hat. Szene für Szene, Bewegung um Bewegung wird das Spiel von den Klängen der vertrauten Weise auf dem Klavier begleitet. Durch das zerrissene Gewebe der Poesie schillert jetzt der Reiz der Sünde und nichts weiter. — An diesem Abend zum erstenmal küßte Anna Wagner die Begleitung ihres Verehrers nicht ab und mußte die ungewohnte Stunde der Heimkehr vor ihren Eltern durch eine Lüge rechtfertigen. Es war der Anfang zum Abweg. Wenn das am grünen Holze geschieht!

Ein halbwildfänger Junge mit borstigem Haar und verwegenem Blick steht vor dem Jugendbräutigam. Er hat sich an einem Einbruchdiebstahl in der Villa eines Künstlers beteiligt und erzählt nun zum Schrecken des Richters und der Zuschauerschaft den Vorgang des Verbrechen.

„Wie bist du in den Keller gelangt?“

„Durch das Fenster.“

„Hast du nicht gefürchtet, man könnte die Scherben zerren hören?“

Auszug aus der amtl. Verlustliste Nr. 347

1. Garde-Reserve-Regiment.
Bestia, Johann (Wiesbaden) gefallen. — Winter, Adam (Gießen) schw. verw. — Rumpf, Ernst (Schönberg) lsw.
Infanterie-Regiment Nr. 49.
Dör, Adolf (Krefeld) schw. verw. — Illner, Wilhelm (Wiesbaden) leicht verw. — Gaus, Georg (Hamm) schw. verw. — Maub, Aug. (Hoch) gefallen. — Malenberger, Albert (Kirdorf) schw. verw. — Werner, Franz (Wiesbaden) lsw. — Freimuth, Peter (Winkel) lsw. — Becker, Karl (Niederwalluf) lsw. — Neuwirth, Jaf. (Heiligenroth) schw. verw.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 223.
Rah, Peter, Georg (Steinbach) lsw. — Lamp, Anton (Sessenhausen) lsw. — Klein, Peter, Fritz (Wiesbaden) schw. verw. — Ludwig, Peter (Altenhausen) lsw. — Birk, Adolf (Schierstein) lsw. — Schell, Heinrich (Hoch) lsw. — Diehl, Peter, Wilhelm (Wiesbaden) leicht verw. — Gaus, Wilhelm (Wiesbaden) schw. verw. — Rattermüller, Erwin (Wiesbaden) lsw. — Götter, Wilhelm (Wiesbaden) vermählt. — Müller, Albert (Hamm) vermählt. — Treder, Michael (Schierstein) vermählt.
Pionier-Regiment Nr. 25.
Räbner, Fritz (Gießen) lsw. — Müller, Heinrich (Wiesbaden) lsw. — v. d. L. —
Pionier-Regiment Nr. 29.
Schipper, Wilhelm (Dobbeln) lsw.
Pionier-Kompagnie Nr. 308.
Dietrich, Adam (Dorbad) lsw. — v. d. L.

Verlustliste

Es haben den Heldentod fürs Vaterland:
Fähn timer Jakob Kosee (Winkel).
Gregor Knüttel (Wiesbaden).
Registrier. Lissa, cand. jur. Walter Kirchberger (Oberlahnstein).
Gefreiter Wilhelm Schwarz (Krefeld).
Unteroffizier d. R. Lehrer Melchior Eichkaed (Wiesbaden).
Erfahrungsführer Rikard Deyner (Königsstein).
— Hermann Bleiborn (Wiesbaden).
Unteroffizier A. Hecht (Hamburg).
Einj. Karl Schamberger (Krefeld).
Erfahrungsführer Johann Komann (Schloßhorn).
Befehlshaber Lehrer Lorenz Sturm (Sauerthal, Hochheim).

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:
Unteroffizier Johann Schamer (Krefeld) 1. Klasse.
Dornist Wilhelm Schlimm (Wiesbaden).
Unteroffizier Gregor Königstein (Niederbredeln).
Wehrmann Josef Ebert (Hochheim), 1. Klasse.
Reservist Karl Koppen (Wiesbaden).
Unteroffizier Otto Kahn (Schierstein).
Befehlshaber J. Allendorf (Winkel).
— Martin Fischer (Oberlahnstein).

Aus aller Welt

8. Okt. Der „Lokalanz.“ schreibt: Die Jagd nach Fett artet auch hier aus. Die Metzgerläden werden überlaufen von Kunden, die unter allen Umständen Fett und möglichst viel auf Vorrat kaufen wollen. Durch diese Maßnahme steigt der Preis aufsehens, woran das Publikum also vielfach selbst schuld ist, wenn auch nicht verkannt werden darf, daß die Metzger selbst hohe Preise zahlen müssen. Dadurch, daß es den Bandwirten verboten ist, Körnerfrucht zu füttern, steht das Vieh nur wenig Fett an. Die heutigen ersten Qualitäten in Großvieh haben etwa die Hälfte des Fettes aufzuweisen, das man früher bei besserer Ware erwartete. Bei Schweinen geht es ähnlich. Fette Tiere sind nur wenig vorhanden. Wenn die Metzger die Metzgerläden nicht bestücken, würde das Fett wohl etwas billiger zu haben sein, und jeder könnte vielleicht etwas haben.
Witten (Ruhr), Die Stadt sicherte sich in den letzten Tagen für weitere 114 600 Mark Speck, um für alle Fälle vorgesorgt zu haben. Insgesamt sind für 350 000 Mark Speck gekauft worden.
Magdeburg, 7. Okt. Die „Magdeburger.“ meldet: Der im Gefangenenlager in Halle internierte französische Beamte Delacoffe, ein Sohn des französischen Ministers des Auswärtigen, wurde wegen Gehorsamsverweigerung und Ungehorsams gegen einen Befehl der Festungsbehörden verurteilt. Delacoffe hatte sich zu Beschlüssen Deutschlands hinrichten lassen. Ein zweiter französischer Offizier erhielt 1 1/2 Jahre Festungsbau.
Fürstentum a. d. Ober, 7. Okt. (Einsatz der neuen Oberbrücke.) Heute abend gegen 6 Uhr fuhr ein Oberkahn, über den die Bedienung infolge des Hochwassers die Gewalt verloren hatte, gegen das Gerüst des mittleren Pfeilers der im Bau befindlichen Oberbrücke, so daß dieser mit einem großen Teil der Eisenkonstruktion einstürzte. Von den auf dem Kahn befindlichen Personen wurde der Schiffsführer getötet, während seine Frau, seine Tochter und sein Sohn von den eingestürzten Eisenmassen getötet wurden. Auch ein beim Brückenbau beschäftigter Arbeiter wurde schwer verletzt.

„Ich danke Ihnen, Durchlaucht“, sagte er mit einer Ruhe, als wenn es sich um eine Bagatelle gehandelt hätte. Dann sah er im Kreise umher.
„Seine verehrten Herrschaften“, rief er, „wir sitzen auf einer Sandbank“, er hielt die Hand beschwichtigend in die Höhe, als ein allgemeines Schreien ausbrach. „Es ist keine Ursache zur Angst, nicht ein einziger Mensch wird zu Schaden kommen. Ich danke, es ist besser, ich sage Ihnen die Wahrheit. Wir sind nicht weit von der Küste und vom Hafen. Die Boote sind bereit und ich werde jetzt dafür sorgen, daß Sie alle bequem und unverletzt an die Küste kommen, vorausgesetzt, daß Sie meinen Befehlen gehorchen. Ich möchte man bitten, daß immer ein Duzend Personen auf Deck kommen, immer nur ein Duzend zu gleicher Zeit, mehr nicht. Herr Fürst Derresheim wird so freundlich sein, immer zwölf Mann abzuwählen und hinauszubringen. Darf ich Euer Durchlaucht darum bitten?“
Derresheim nickte.
„Sehr gut“, sagte der Kapitän ruhig, „dann kann ich wieder auf meinen Posten an Deck gehen.“
Er stellte Derresheim einen Revolver zu und ging hinaus. Die Menge beobachtete den Fürsten mit gespanntem Blick. Atemlos verfolgte man sein Tun. Er schloß ruhig das erste Duzend ab, neun Frauen und drei Männer.
„Ich bitte die Herren, sich der Damen anzunehmen“, sagte er, „und ihnen in das Boot zu helfen.“
Das erste Duzend war auf Deck bestärkt worden, die anderen standen und warteten ängstlich, sie konnten hören, wie der Steuermann den Matrosen Befehle gab.
Jetzt rief der Kapitän: „Das nächste Duzend!“ und wieder wurden zwölf hinaufgeholt. So ging es weiter, bis nur noch zehn Personen übrig geblieben waren. Mit diesen zehn ging der Fürst, den Revolver immer noch in der Hand haltend, an Deck. Der Nebel war immer noch sehr dicht, aber das ganze Schiff war mit elektrischem Licht hell erleuchtet und Derresheim sah mit bewunderndem Blick, in welcher außerordentlichen Ordnung sich alles abspielte. Die Boote waren alle abgehoben bis auf zwei, welche nur auf das Kommando des Kapitäns warteten, um abzuholen. Kapitän und Offiziere standen auf Deck und sprachen mit größter Ruhe, als wenn nichts Besonderes passiert wäre, und die Mannschaft kam allen Befehlen mit bereitwilligstem Eifer nach. Das letzte Boot beherbergte außer den Passagieren auch die Mannschaft. So waren alle in Sicherheit.
„Nun, Durchlaucht?“ sagte der Kapitän, als das letzte Boot abfahren sollte. Nur noch ein einziger Platz war frei. Derresheim sah sich um. „A warren außer ihm nur noch zwei Leute.“

Aus der Provinz

Kirchliches

Kellheim, 7. Okt. Nächsten Sonntag ist nachmittags 2 Uhr Versammlung des Dritten Ordens für Kellheim und Umgebung.

*

Winkel, 8. Okt. In diesen Tagen wird in ganz Deutschland eine eifrige Sammelstätigkeit für unsere deutschen Zivil- und Militärgefangenen in Rußland entfaltet. Zum ersten Male seit Beginn des Krieges ist es ermöglicht, auf Grund von Vereinbarungen zwischen den beiden Regierungen eine umfassende Liebesgaben- und Geldsendung in das russische Reich durch neutrale Vertrauensmänner zu bringen. Der Zweigverein Vaterl. Frauenverein für Winkel und Mittelheim will sich auch mit einer Gabe an diesen Liebeswerke beteiligen, jedoch ohne die Bewohner seines Bezirks durch einen Opfertag oder durch eine Hausammlung zu belästigen. Er bittet daher auf diesem Wege alle diejenigen, welche gewillt sind, durch eine freiwillige Geldspende das Werk zu fördern, ihre Gabe bis spätestens zum 10. Oktober bei Frau Sanitätsrat Dr. Klotner in Winkel gegen Quittung abgeben zu wollen.

Oberlahnstein, 8. Okt. Der Geflügel- und Kaninchenzuchtverein vom Kreis St. Goarshausen veranstaltet am 10. Okt. im Saale des „Hotel Stolzenfels“ eine Kaninchen-Schau mit Prämierung und Verkaufsaussstellung. Der Verein, welcher alle Mittel und Wege angewendet hat, die Kaninchenzucht zur Fleischverförmung im Interesse der minderbemittelten Familien zu heben, hat damit einen sichtbaren Erfolg gehabt.

Frankfurt a. M., 8. Okt. Im Stadtwald fanden gestern Spaziergänger die Leichen zweier junger Männer. Beide waren erschossen. Die Leichen wurden als die der Gebrüder Ernst und Paul Herbig, 25 und 23 Jahre alt, ermittelt. Was die beiden in den Tod getrieben hat, konnte noch nicht ermittelt werden.

11. Vom nördlichen Taunus, 7. Okt. (Nun sind schon die Wälder!) Eines der schönsten Naturbilder, womit die zurückergebende Natur das Auge und Herz des sinnigen Naturbeobachters erfreut, ist der Wald in seinem Herbstkleide. Vor dem großen Sterben, das durch die ganze Pflanzenwelt geht, schmückt er sich noch einmal mit seinem schönsten Kleide, das ihm zu tragen leider nur kurze Zeit beschieden ist. Und wie vielfach sind die Farbenschattierungen dieses Herbstgewandes. Ist es nicht, als sei der Herbst, dieser große Maler, mit einem Farbenbuff durch den Wald gegangen und habe jeden Baum und Strauch eine andere Farbe angepinselt! So bietet er dem Auge die schönsten Farbenharmonien. Von dem Rot der Buchen und dem Rotbraun der Eichen hebt sich klar ab das zarte Gelb der Fichte. Diese holde Waldjungfrau, die sich beim Erwachen des Lenzes zuerst in ihr Frühlingsgewand warf, wechselt auch im Herbst an erster Stelle ihr Sommerkleid. Hat sich hier und dort ein wilder Kirschenbaum in die Gesellschaft der Waldbäume verirrt, so leuchtet er jetzt hervor durch seinen hochroten Blätterkranz. Durch dieses Farbenspiel ziehen sich in grauen Linien oder breiten Flächen hindurch die Nadelbäume, diese „Unveränderlichen“, die inmitten der Leiden der Vergänglichkeit durch ihre Hoffungsgrün an das Erwachen des Waldes im künftigen Lenz erinnern. Nur die Wälder spielen den Sonderling unter den Nadelbäumen, indem auch sie im Herbst ihr Gewand ablegt und so in der kalten Zeit des Jahres gleich den Laubbäumen kahl dasteht. So bietet der im Herbst des Herbstes lebende Wald ein einzigartiges schönes Naturbild. Stumm und still steht er da, gleichsam als träume er von vergangenen schönen Tagen, wobei er Blatt für Blatt gleich einem bunten Schmetterling zur Erde schweben läßt. Jetzt hat eine Waldwanderung durch die in Mäanderschönheit wogende große Stadt ihre ganz besondere Reize und verleiht die Seele in eine gewisse Melancholie. Nur kurze Zeit, und die Nacht ist verstrichen und nachternes Tageslicht flutet in den Räumen, wo eben so geheimnisvolles Dunkel, das unsere Sinne so angenehm berührt, herrschte.

Diez, 8. Okt. Die „Emscher Sta.“ schreibt: Gestern abend 7 Uhr sind aus der Strafkast die Sträflinge Janis und Messer entflohen, die wegen Kirchen- und Straßenraub noch mehrjährige Zuchthausstrafen zu verbüßen haben. Beide sind von Beruf Schneider und arbeiteten an Feldarbeiten Uniformen. Vielleicht mag dadurch ein kriegerischer Drang in sie gekommen sein; kurz, sie zogen des Königs stolzen Rock an und jagten der Gefangenschaft Lebewohl. Da kaum anzunehmen ist, daß die „Feldgrauen“ ihre Schritte gen Westen in den Schützengräben lenken werden, seien die Bewohner der näheren und ferneren Umgebung auf diese Durchflucht aufmerksam gemacht, da immerhin anzunehmen ist, daß sie in irgend einer Art, zumal was ihre Verpflegung anbelangt, „offensiv“ vorgehen dürften. — Auf dem Arbeitskommando Holzheim ist gestern ein dritter Sträfling entflohen.

Weinbau

Aus dem Rheingau, 7. Okt. Die „Rheingauer Weinzeitung“ schreibt: Derbstlich ist das Wetter geworden und bunt färbt sich das bisher so gesunde Nebelglock. Die kalten Nächte brachten das Wachstum zum Stillstand und jetzt fangen die Blätter an zu fallen. Nun braucht man nicht mehr lange um den Beginn der Lese zu streiten. Die Frucht will geerntet sein, wenn sie reif ist und dank des vielen Sonnenscheins im Sommer sind auch die Trauben etwas früher reif geworden. Man braucht also in

diesem Jahr nicht bis zum üblichen Termin „Allerheiligen“ zu warten; das gute Jahr gestattet eine Ausnahme. Die Trauben stehen unmittelbar vor dem Höhepunkt der Reife, das ist die Zeit zum Beginnen der Lese. Diesen Zustand zu überschreiten ist nicht vorteilhaft, er bringt Verluste. Mag es auch sein, daß die Güte etwas zunimmt; dann geschieht es aber auf Kosten der Menge. Die Verhältnisse liegen eben aber so, daß im Allgemeinen die höhere Güte nicht so bewertet wird, daß sie den entsprechenden Mengeverlust ausgleicht. Ein edler Jahrgang wird der „15er“, ob er nun eine Woche früher oder später gelesen wird. Schaden ist es aber, um jeden Verlust, welcher entsteht und welcher von uns vermieden werden kann. Allenhalben wird auch bereits die Lese in baldige Aussicht gestellt. Ein Gang durch die Rheingauer Ortschaften zeigt und deutlicher als alles andere, daß die Lese bald naht. Das Herbstgefährt wird vorbereitet, die Mästen gewässert, die Fässer neu geölt. Dies sollte man in einem guten Jahrgang nicht versäumen, ein solcher Stempel ist immer eine gute Empfehlung für das Jahr. Aus den Gegenden, wo die Lese bereits begonnen, lauten die Nachrichten günstig, besonders was die Güte der Trauben betrifft. Der Rest fließt reichlich von der Kelter und hat ein hohes Gewicht bis 100 Grad Dechöle und darüber hinaus. Da wird auch der Rheingau nicht zurückbleiben. Die Sorge um einen baldigen günstigen Verlauf der Trauben lasset noch immer auf dem Winger. Es ist bis jetzt noch wenig Nachfrage. Trotzdem ist doch die stille Hoffnung vorhanden, daß das Geschäft doch nicht so ganz still verlaufen wird und daß vielleicht mehr Trauben umgesetzt werden, als im Augenblick angenommen wird. Jeder gute Jahrgang bewährte seine Zugkraft und so wird es auch mit dem Kriegsjahrgang 1915 sein.

Jeder Soldat freut sich

über nichts mehr, als über das Eintreffen der Zeitung aus der Heimat. Wer seinen im Kriege befindlichen Angehörigen eine solche Freude bereiten will, bestelle durch Feldpost-Bezug die

Rheinische Volkszeitung

an die im Feld stehenden Truppen

Die möglichst im Voraus (auch in Briefmarken) zu entrichtenden Kosten betragen pro Monat 75 Pfennig. — Die Adresse ist vollständig und richtig anzugeben! — Mit dem Abonnement kann jederzeit begonnen werden.

Die Geschäftsstelle der Rheinischen Volkszeitung.

Hier abtrennen und den ausgefüllten Bestellschein an die Geschäftsstelle dieser Zeitung senden.

Bestellschein.

Genau und deutlich ausfüllen:

Unterschrift: _____

Dienstgrad:

_____	Armee	_____	Division
_____	Regiment	_____	Bataillon
_____	Kompagnie	_____	Batterie
_____	Brigade	_____	Esadron
_____	_____	_____	Arme-

1 Exemplar der

Rheinischen Volkszeitung.

Der Betrag für _____ Monat _____ M. _____ Pf. liegt in Briefmarken bei.

Datum u. Ort: _____

Unterschrift: _____

tam ihn. Wie er ja selbst gesagt hatte, konnte man auf schlimmere Weise endigen. Für ihn war es kein großes Opfer gewesen, denn sein Platz im Boot zu überlassen, denn ihm war gar nichts daran gelegen, sein Leben zu verlängern, das für ihn nur noch eine Last war. Und das schöne Schiff tat es ihm leid, ebenso um den Kapitän, aber für sich selbst hatte er kein Bedauern, noch den Wunsch, sich zu retten. Als er in den undurchdringlichen Nebel sah, zogen vor seinem geistigen Auge noch alle jene Bilder vorbei, jene Szenen, die ihn mit Iris zusammengeführt hatten. Er erinnerte sich des ersten Zusammentreffens am Strande der Insel Wight, des Ballabends auf Schloss Hohenstein, als er sie zum erstenmal in den Armen gehalten hatte und dann des Tages, wo sie sich für immer trennen mußten, als er ihre Liebe gekannt hatte. Er hörte noch im Geiste ihre Stimme wie eine ferne Musik, unendlich süß und unfaßbar traurig. Sie schien aus den rauschenden Wogen heraufzutauchen. Er fühlte ihre Küsse auf seinen Lippen, ihre weichen zarten Arme um seinen Hals, ihr Herz, wie es an dem seinen schlug.
„Vergiß mich nicht, mein Lieb!“
Was hatte er für ein Recht zu verlangen, daß sie noch an ihn denken sollte? Seine große Liebe war wie ein finsterner Schatten in ihr junges Leben gefallen. Nein! Er wollte lieber wünschen, daß sie ihn baldigst vergessen möchte, und das würde sie auch wohl sicher tun. Sie war ja noch so jung, das Leben lag noch vor ihr. Nach und nach würde ihre Liebe zu ihm erlöschen und absterben. Ein anderer würde kommen und ihr Herz von neuem in Liebe erbeben machen. Aber, wer es auch immer sein möge, wenn er ihrer auch tausendmal würdiger wäre, als er es gewesen war, er konnte sie mit keiner leidenschaftlicheren und hingebenderen Liebe lieben, als er es tat.
„Gott segne dich, mein Liebling, mein alles!“, murmelte er. „Möge meine wahnsinnige Liebe niemals mehr ihren Schatten auf dein junges Leben und dein zukünftiges Glück werfen!“
Der Kapitän kam heran.
„Die „Venusbanke“ ist schon schnell am Sinken, sie wird bald untergehen.“
Derresheim nickte.
„Schon gut“, sagte er.
Der Kapitän nahm seine Pfeife hervor.
„Haben Sie noch ein wenig Tabak?“
Derresheim zog ein Beutchen hervor und reichte es ihm. Dann füllte er sich seine eigene Pfeife.



Eine der wichtigsten Kriegsfragen

ist ohne Zweifel die: „Wie stellen wir die Volksernährung sicher?“ Dadurch, daß wir bei der Ernte höchsterträge erzielen, was durch gute Bodenbearbeitung und Düngung erreicht wird. Bei einer richtigen Düngung darf neben Phosphorsäure, Stickstoff und — wo erforderlich — Kali

Das billige Kali nicht fehlen.

Kainit oder 40% iges Kalidüngesalz bringen die anderen Düngemittel erst zur vollen Wirkung und setzen so den Boden in den Stand, höchsterträge hervorzubringen. — Ausführliche Broschüren und jede weitere Auskunft über Düngungsfragen jederzeit kostenlos durch:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H.
Köln a. Rh., Richarzstraße 10.

Metall- Beschlagnahme.

Die freiwillige Ablieferung wird nunmehr bestimmt am 16. Oktober geschlossen.

Das Publikum wird wiederholt gebeten, die Ablieferung nicht auf die letzten Tage zu verschieben, da bei großem Andrang eine Gewähr für Abfertigung nicht übernommen werden kann.

Weiter wird noch einmal ausdrücklich betont, daß alle gewerbliche Unternehmungen zur Verabfolgung von Speisen (Gasthöfen, Fremdenheimen, Wirtschaftsbetrieben jeder Art, Sanatorien, Konditoreien, Bäckereien usw.) ohne Ausnahme zur Ablieferung ihrer Gegenstände verpflichtet sind.

Der Magistrat.

Die 14 heiligen Nothelfer

Ihre Verehrung u. Anrufung m. zeitgemäßen Gebeten der Kirche. Preis das Stück 25 Pf., nach außerhalb 25 Pf.

Gerhard Koch, Wiesbaden
Buchhandlung der Rh. Volksz.
Friedrichstraße 30.

Gebetbüchlein verloren i. d. Marktstraße, abzugeben Kasse Nr. 811.

Einf. tücht. Frk. in allen Zweigen d. Haushaltes erf. m. Stellung als Stütze. Sehr auch nach auswärtig. Off. unt. 1760 an die Geschäftsst. d. Btg.

Allgemeine Gewerbeschule Wiesbaden.

Beginn des Winterhalbjahres: 18. Oktober.

Kunstgewerbe-Abteilung: Kurse für Architektur, Raumkunst, Graphik, Pflanzenzeichnen, Stülpen, dekoratives Malen, Modellieren, Modellschneiden usw., kunstgewerbliche Entwurfs aller Art.

Handwerkerschule: Ganztägige, Sonntags-, Abendkurse für die verschiedensten handw. Berufe, Baugewerbe, Bau- und Maschinenflechter, Maler, Tapeziere, Spengler, Installateure, Bau- und Möbelschreiner usw.

Zuschneldekursus für Damenschneider: (für Meister und Gesellen). Fachkurse für Herren- und Damenfriseur (für Meister und Gehilfen). Für beide Kurse ist ordnungsmäßig durchgeführte Meisterlehre Aufnahmebedingung.

Handwerklicher Fortbildungs- und Buchführungsunterricht. Fachkurse für Gärtnerlehrlinge. Kursus für Automobilreparaturen. Zeichenunterricht an schulfreien Tagen für Knaben und Mädchen im Alter von 11—14 Jahren.

Anmeldungen in der Geschäftsstelle, Gewerbeschule, Zimmer 10, täglich vormittags von 8—12 Uhr; daselbst auch Auskunft. Sprechstunden des Direktors täglich 11—12 Uhr.

Die Direktion.

Roll-Kontor

im Südbahnhof.

Amtliches Rollfuhrunternehmen
der Königl. Preuß. Staatsbahn

Spedition von Gütern aller Art

Fernsprecher 917 u. 1044

Fernsprecher 917 u. 1044

J. & G. Adrian

Hofspediteure Sr. Maj. des Kaisers und Königs

Bahnhofstraße 6 — WIESBADEN — Telefon 39 u. 6223

Internationale Spedition,
Möbeltransporte von und nach allen Plätzen
des In- und Auslandes.
Moderne Möbellagerhäuser
neben dem Hauptbahnhof.

Sarg-Magazin

Joseph Fink, Wiesbaden, Frankenstr. 14.
Telefon 2976.

RH
H
Rheinisch-Westf.
Handels- und Schreib-
Lehranstalt
für
Damen
und
Herren
46 Rheinstraße 46
Eds. Moritzstraße.
Besondere
Damenabteilungen.
Inhaber und Leiter:
Emil Straus.
Prospekte frei.



Umzüge unter Garantie.

Lagerung ganzer Wohnungs-
einrichtungen u. einzel. Stücke
An- u. Abfuhr von Waggons
Expeditionen jeder Art.

Schweres Lastfuhrwerk.

Lieferung von

Sand, Kies und Gartenerde

Expeditions-Gesellschaft

Wiesbaden G. m. b. H.

nur Adolfsstraße 1

an der Rheinstraße.

Nicht zu verwechseln mit

anderen Firmen.

872 Telefon 872

Telegramm-Adresse: „Prompt“.

Eigene Lagerhäuser

Adolfsstraße 1 und auf dem Güter-

bahnhof Wiesbaden-Neck.

(Weichenstraße)

1912er Wein

per Schoppen 40 Pfg., zapft
Wilhelm Grebert,
Oestrich, Brandesbad 9.

la. Torfmüll 100 Ro. Nr. 4.50

la. Torfstreu 100 Ro. Nr. 4.—

gegen Nachnahme bei
A. Kett, Eltville.

Jacken-Kleider!

Jackenkleid	blau Cheviot auf Seide, Jackett garniert	18 ⁰⁰
Jackenkleid	reinwolle Kammgarn auf Seide, moderne Fassons	29 ⁰⁰
Jackenkleid	Gabardine, Raunkörper, Foule, auf Seide, moderner Rock	48 ⁰⁰
Jackenkleid	Ersatz für Mass, in farbig, schwarz und blau, auch Duchesse	69 ⁰⁰
Jackenkleid	Model-Konfektion in versch. Fassons, vornehmer Geschmack	85 ⁰⁰

Astrachan-Mantel	130 cm lang, auf Clothfutter mit Schlossverzierung	38 ⁰⁰
------------------	--	------------------

Covercoat-Mantel,	130 lang mit Riegel	19 ⁷⁵
Gummi-Mantel	genäht und geklebt, prima Gummi 89.—	27 ⁰⁰
Covercoat-Paletots	in schwerer guter Qualität 2/4 u. 1/2 lg. allern. Fac. 55.—	35 ⁰⁰

Winter-Mantel	aus karierten flauschartigen Stoffen	12 ⁵⁰
Winter-Mantel	aus blauen Diagonalstoffen, mit Riegel	17 ⁵⁰
Winter-Mantel	aus braunen, blauen Diagonalstoffen, 130 lang	25 ⁰⁰

Hunderte Blusen
in Seide, Wolle und Sammet
in unvergleichlich grosser Auswahl zu bek. billigen Preisen.

Elegante Seal-, Plüsch- und Sammet-Mantel
besondere Kaufgelegenheit, 65 Stück, vornehme Verarbeitung, Wert weit höher 85—65.— 48.— 34⁵⁰
Flausch-Morgenkleider
eine besond. Kaufgelegenheit, nur diese Woche 6.75 4⁵⁰

Hunderte mod. Kostüm-Röcke
in verschiedenen Stoffen und Fassons, zu billigen Preisen.



Die beste
Werbekraft!
ist meine geschmackvolle
Damen-Konfektion,
meine reiche Auswahl,
meine greifbar billigen
Preise,
bei tadellosen Schnitten.

Langgasse 35, Ecke Bärenstraße

Segall

Langgasse 35, Ecke Bärenstraße

Vergleichen Sie meine Preise.

Moderne Damen-Konfektion.

Besichtigen Sie bitte meine Schaufenster.

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen
Konfektion und Kleiderstoffe
Wiesbaden
LANGGASSE 1-3

Warme u. Wasserdichte Feldkleidung.

Unterzieh-Westen, gar. wasserd. M. 975 u. M. 8.—

Unterzieh-Hosen, gar. wasserd., M. 1275 u. M. 775

Feldwesten, wasserd. Bezug, warmes Futter, M. 28.—, M. 1350

Ölhautmäntel — Gummimäntel
Öl-Pelerinen — Pelzwesten — Wickel-
gamaschen — Überziehhosen
Reinwollene Uniform-Schlupfwesten.

Heinrich Wels

Marktstraße 34.

Mitteldutsche Creditbank

Kapital und Reserven 69 Millionen Mark

Filiale Wiesbaden

Friedrichstraße 6

Telephon 66 u. 6604

Günstige Verzinsung von

Bar-Einlagen

Abhebungen stempelfrei

Vermögens-Verwaltungen

Schrankfächer

unter Mitverschluß des Mieters.

Sorgfältige Erledigung aller bankgeschäftlichen
Angelegenheiten.

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft

Wiesbaden

Rheinstraße 95.

Haltestelle der Elektrischen Strassenbahn.

Kassenstunden: 8¹/₂—1 und 2—6 Uhr.

Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier.

REICHSBANK-GIRO-KONTO.

Postcheck-Konto Nr. 171 bei dem Postscheckamt in Frankfurt a. M.
Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere
An- und Verkauf von Wertpapieren, sowohl gleich an unserer
Kasse, als auch durch Ausführung von Börsenaufträgen und im freien Ver-
kehr. — Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, auch Annahme
geschlossener Depots. — Vermietung von feuer- und diebstahlsicherer Panzer-
schrankfächer unter eigenem Verschluß der Mieter. — Vorschüsse an
Wertpapiere. — Kuponentloshung, auch vor Fälligkeit. — Kuponsbogen-
Besorgung. — Versicherung von Wertpapieren gegen Auslosungsverlust.
Verlosungskontrolle von Wertpapieren unter Garantie. — An- und Ver-
kauf ausländischer Banknoten und Geldsorten. — Einzug von
Wechseln. — Leibrenten. — Mündelsichere 4% u. 5% Anlagepapiere
an unserer Kasse stets vorrätig.

Ankauf russischer, finnländischer u. serbischer Kupons

Beratungs- und Fürsorgestelle für Kriegswitwen und -Waisen.

Sprechstunden: Dienstag, Donnerstag, und Samstag
von 4—6 Uhr, im Königl. Schloß, Kavaliershaus,
Friedrichstraße 1, 1. Stock, Zimmer 8.

Arbeitskomitee vom Roten Kreuz Abtl. IV.

Kemperhof Kath. Unterrichts- u. Erziehungsanstalt in Coblenz-Moselweiß.

Latinoische Realschule; das Reifezeugnis berechtigt zum ein-
jährigen Militärdienst. Prospekte versendet der Direktor.

Deutsche Bank

Wiesbaden

Wilhelmstraße Nr. 22

Telefon: Nr. 225, 226 und 6416

beforgt: alle bankmäßigen Geschäfte
übernimmt: Vermögens- und Nachlaßverwaltung
vermietet: Stahlkammer-Schrankfächer
verwahrt: Effekten und verschlossene Depots

Ermordung deutscher Verwundeter durch Franzosen

Es hat unser Kriegsministerium eine amtliche Darstel-
lung der Mord von der Kathedrale von Reims, auf Grund von
genauem Material gegeben (Verlag von G. Reimer, Berlin).
In dieser Schrift werden auch eideidliche Aussagen Deutscher
wiedergegeben, die als Gefangene die Verhinderung von Reims
mitempfanden. Was sie über die Ermordung deutscher Ver-
wundeter zu erzählen wissen, zeigt die französische „Kriegs-
führung“ in ihrer ganzen Schändlichkeit, die jedem Menschen
Absehen einflößen muß.

Wir entnehmen der Darstellung folgende Stellen:
Die Entdeckung des Brandes der Kathedrale“ schildert
der beedigte Bericht des Vikars Joh. Prüllage in Stadtilben
(Westfalen), der als freiwilliger Krankenpfleger am 12. Sep-
tember 1914 in Reims bei deutschen Verwundeten zurückblieb
und so in französische Gefangenschaft geriet, in welcher er bis
zum 12. Juli 1915 verblieb. Prüllage schildert, wie gleich nach
der Räumung der Stadt die zahlreichen, auf verschiedene Hof-
plätze zerstreuten deutschen Verwundeten und Kranken sämt-
lich nebst deutschem Sanitätspersonal in die Kathedrale über-
geführt wurden. Für Rettung der Verwundeten war durch
Hineinschaffen großer Haufen Stroh und zahlreicher Decken
Vorsorge getroffen. Der zur Verfügung stehende Raum war
bald überfüllt, da mehr als 150 Verwundete herbeigeführt
wurden, um die sich ein deutscher Stabsarzt, drei deutsche
Schwestern und zwei Mitglieder der deutschen freiwilligen
Krankenpflege bemühten.

Am Samstag, den 19. September, sollte morgens etwa
um 1/2 9 Uhr das Artillerie-Duell wieder ein. Die Franzosen
schossen wieder aus der Stadt, und zwar wie man aus dem
Klang hören konnte aus größter Nähe der Kathedrale. Die
Kämpfer, die, vom Denkmal der Jeanne d'Arc aus gesehen,
links der Kirche lagen, wurden von der deutschen Artillerie in
Brand geschossen, auch die Kathedrale selbst wurde wieder
einige Male getroffen, unter anderem der linke Turm. Un-
glücklicherweise war gerade die Kirche, an der umfangreiche
Renovierungsarbeiten im Gange waren, teilweise von einem
großen Holzgerüst umgeben, das infolge des herrschenden
starken Sturmes von den Punkten der gegenüberliegenden
brennenden Häuser schon morgens gegen 10 Uhr in Brand ge-
setzt wurde. Durch die leeren Fensterrahmen trieb der Sturm
die Funken in das strohgefüllte Schiff, wo das Stroh bald in
Brand geriet.

So gut es ging, wurde das überall entstehende Feuer
ausgeschlagen oder erstickt; die Leichtverwundeten begannen
sogar das Stroh hinauszuschleppen und es auf den rechts der
Kirche gelegenen Hof zu tragen. Natürlich mußten die Schwer-
verwundeten von den gefährdeten Stellen entfernt werden.
Die Lücke zwischen den Bankreihen wurden also gelöst und die

Schwerverwundeten nahe dem Chor auf dorthin getragenes
Stroh gebettet. Angefacht durch den heftigen Wind hatte jedoch
das Feuer inzwischen das übrige Stroh in Brand gesetzt und
erfüllte die Kirche mit diesem Qualm. Zwar wurde das Stroh
auch mit Wasser versucht, doch stand nur eine Pumpe auf dem
Hof und wenige Eimer zur Verfügung, so daß der Versuch
bald aufgegeben werden mußte. Auch machte der dichter und
dichter werdende Rauch das Atmen bald unmöglich, und alles
suchte sich aus dem rauchgefüllten Schiff zurückzuziehen. Was
schon draußen auf dem Hofe war, blieb dort; eilends gelang
es noch hinauszukommen. Dann hieß es plötzlich: „Alles in
der Kirche bleiben!“ und die Wache schloß sämtliche Türen von
außen ab. Etwa 100 Mann waren eingeschlossen,
der Rest auf dem Hofe, jedenfalls von Herzen froh, dem Unheil
drinnen in der Kirche entronnen zu sein. Von dem existieren-
den Rauch getrieben, versuchten diese letzteren, trotz der ver-
schlossenen Türen, einen rettenden Ausweg zu finden. Trotz
Witten des Stabsarztes um anderweitige Unterbringung, die
von dem Posten mangels dienstlichen Befehls kurzweg abge-
lehnt wurden, mußten die Eingeschlossenen in ihrem Gefäng-
nis bleiben, in dem die Lage mit jedem Augenblick unerträg-
licher und bedrohlicher wurde.

Zum Glück kehrten französische Geistliche, nachdem sie die
Frauen geborgen hatten, aus freien Stücken zurück und er-
reichten durch Witten und Vorstellungen von den Posten, daß
sie sämtliche in der Kirche befindlichen Verwundeten in einer
in unmittelbarer Nähe gelegenen Druckerie unterbringen dür-
ten. Die Ueberführung erfolgte dann unter unglaublichen
Beschimpfungen durch die Bevölkerung, unter denen besonders
die Offiziere zu leiden hatten; es hagelte Insulten, Stock- und
Rauflschläge, trotzdem die Geistlichen mühsam alles taten, um die
Verwundeten zu schützen. Mit den letzteren siedelte auch die
Wache in die Druckerie über; es scheint, als habe sie gar nicht
gewußt, daß sich in den Banden des Hofes noch Verwundete
aus der Kathedrale befanden.

Vermutlich auf das Drängen des wütenden Pöbels drän-
gen die Absperrungsmannschaften, um den eingeschlossenen
Verwundeten den Ausgang zu machen, in den von allen Seiten
umstellten Hof, von dem es nun kein Entrinnen mehr gab. Der
Garderegimentar Widdendorf flüchtete mit seinem Kompanie-
kameraden Selter in das Bureaubauwerk. Durch ein fenster-
loses, auf die Straße führendes Fenster suchte er hinauszukom-
men, jedoch wurde von rechts sofort nach ihm geschossen, es
gab also keinen Ausweg mehr aus dieser Hölle. Beide kehrten
also um. Im Augenblick, als Widdendorf die Tür wieder er-
reichte, traf Selter ein vom hinteren Fenster von einem Posten
auf ihn abgegebener Schuß, der ihn am Hals verletzte; er
stürzte. Widdendorf hockte sich hinter einen unmittelbar an der
Tür stehenden, halbbehauenen Stein. Er sah dann, wie ein
Zivilist aus den niederen Bevölkerungsschichten durch das
Fenster einbrach und sich auf den am Boden liegenden Selter
stürzte. Er setzte ihm den Fuß auf den Hals, und der Soldat
schuß ihm vom Fenster aus eine Kugel in den Kopf; Selter

war sofort tot. Nunmehr entdeckte der Zivilist unter einem
großen Bureaubauwerk etwa zwölf dorthin geschleppte verwundete
Gefangene, die sich dort zusammengekauert hatten, und zeigte
sie dem noch am Fenster stehenden Posten. Dieser schloß als-
bald blind in den Haufen hinein, wenigstens zehn
bis zwölf Schüsse. Laut erklang das Schreien und Jammern
der Getroffenen. Von den unter dem Tisch Kauernden ist nur
einer, wenigstens auch schwer verwundet, gerettet, der Ser-
geant Henl, Ref.-Feld-Ärt.-Regt. 62.

In dem Schuppen II befanden sich etwa 15 Mann, zu
denen noch einige Flüchtlinge aus dem Bureaubauwerk kamen,
in dem die Schießerei begann. In diesem Schuppen befand sich
auch der Unterzeichnete, der, um Wasser zu holen, auf den Hof
geflüchtet war und infolge des brennenden Strobes den Eingang
in die Kathedrale versperrt fand. Das Schließen in dem
Bureaubauwerk und das Geschrei der Verwundeten wurde
von uns in Schuppen II deutlich gehört. Dann wurden die
beiden an gegenüberliegenden Seiten des Schuppens gelege-
nen Türen aufgerissen; an jeder erschien ein Infanterist, und
es begann hier das Niederfallen der Flüchtlinge in derselben
Weise wie im Bureaubauwerk. Ohne auch nur anzulegen,
schossen die Soldaten in den Haufen der sich unter Tischen und
in Ecken zusammenkauerten Verwundeten hinein; um ihr
Flehen und Jammern, um ihren Ruf, sie seien Verwundete
aus der Kathedrale, kümmerten sie sich nicht, sondern schossen
die Besamernswerten aus nächster Nähe wie Vieh über den
Haufen. Hier wurden vier, nach anderer (Schau, Inf.-Regt.
159) Meinung sogar fünf oder sechs Mann getötet, mehrere
schwer verwundet; etliche wurden mehrmals getroffen.

Endlich hatten die Ströme geflossenen Blutes, das
Schreien und Stöhnen der Getroffenen, das verweirte
Flehen der noch Lebenden, wie es scheint, auch die Blutgier
dieser Bestien in Menschengestalt gestillt; plötzlich hieß es:
„Alles heraustrreten!“ Was noch am Leben und bewegungs-
fähig war, wurde unter Pöbeln und Kolben schläger
auf den Hof hinausgetrieben und dann von den Bachmann-
schaften in den Garten geführt, wo alles antreten mußte. Im
Garten hatte sich viele Zivilisten angesammelt, die die Ver-
wundeten mit lautem Geschrei empfingen, ihnen die Mützen
wegriffen, sie mit Füßen traten. Die Beschimpfungen setzten
sich dann beim Weitertransport auf dem Platz und in den
Straßen in schändlicher Weise fort; es war ein grausames
Spektakel für die armen, zu Tode ermatteten Men-
schen. Unter dem Jochen und Fluchen des Pöbels, mit Steinen
geworfen, mit Stöcken geschlagen, wurden die bedauernswerten
Opfer des rasenden Pöbels über den Platz geführt und
danke ihrem Schöpfer, als sie endlich in einer nahegelegenen
Straße in einem öffentlichen Gebäude untergebracht waren.
Am Sonntag früh wurden sie von hier in ein Lazarett ge-
schafft, zusammen mit den während der Greuelthaten bei der
Kathedrale Verwundeten, von denen einer, der einen Reht-
schuß erhalten hatte, bald starb. Von dort begann dann am
gleichen Tage der Abtransport.

Die Beerdigung findet Montag, den 11. October, Nachm. 3 Uhr statt. Die Exequien sind Montag, Dienstag und Mittwoch früh in der Pfarrkirche zu Neuborf.

